

FALSTAFF

Vorstellung zum 100. „Geburtstag“ von Verdis Oper

Mit neunzig war er flotter unterwegs

Ein Jahrhundert "Falstaff". Bis vor kurzem war er noch wach und munter, und überzeugte uns spielend davon, daß er eine der geistvollsten Gestalten der Operngeschichte ist. Mit 110 wird ihm das vielleicht wieder gelingen. Nur zum "Hunderter" steckt er ein bißchen in der Krise. Zumindest in der Wiener Staatsoper.

Man darf sicher sein: Es handelt sich nur um ein vorübergehendes Unwohlsein. Heikel war er ja schon immer. "Falstaff", mittelmäßig dargeboten, hat man seit jeher

als ärgere Strafe empfunden als einen wirklich schlechten Abend mit irgend einem anderen Musiktheaterstück. Sogar Falstaff ganz gut geht nicht wirklich. Das wissen Wiener Opernfreunde seit Samstagabend. Da stand mit Seiji Ozawa immerhin ein echter Pultvirtuose an der Spitze, was die eine grundsätzliche Voraussetzung ist, daß man Verdis weises Alterswerk überhaupt aufs Programm setzen darf. Die andere: Man braucht einen rundum überzeugenden Titelhelden. Den hat die Oper diesmal nicht gefunden. Von Akt zu Akt festigte sich vielmehr der Eindruck, Debütant Benjamin Luxon sei eher das Gegenteil davon. Ein Bariton mit Neigung zur Akkumulation falscher oder wenigstens ein klein wenig aus dem Lot

gerutschter Töne, der zudem einen gewissen Mangel an Persönlichkeit durch ein in solcher Ballung schwer erträgliches Maß an Tänzel-, Hüpf- und Fall-Aktionen wettzumachen versucht. So ist das, wie sich leicht denken läßt, nicht von Verdi, schon gar nicht von Shakespeare. Ja, nicht einmal von Filippo Sanjust selig, dessen Inszenierung zwar von Anbeginn nicht als tiefgründiges Meisterstück galt, jedoch so viel schmierenkomödiantisches Fett erst während der letzten paar ihrer bisher 37 Reprisen angesetzt hat.

Wirklich überzeugend bewegt sich im kitschigen Ambiente nur das junge Liebespärenchen, das auch die mit Abstand schönsten und, programmgemäß, innigsten Töne des Abends verströmt. Ramon

Vargas besitzt die vielleicht wohl lautendste lyrische Tenorstimme, die in den letzten Jahren in Wien vorgestellt wurde; und versteht diese auch feinfühlig einzusetzen. Wann immer er in einem Stück mit mehr als einer kurzen Arie auftritt, empfiehlt es sich, die Probe aufs Exempel zu machen.

Angela Gheorghiu ist in ihrer Mischung aus backfischhafter Erscheinung und fraulich erblühter, warm timbrierter Stimme eine wahrhaftig begehrenswerte Nanetta. Die lustigen Weiber von Windsor sind, von Verdi vergleichsweise knausrig mit musikalischen Kostbarkeiten bedacht, als erstaunlich junges, frisches Ensemble um dieses Pärchen gruppiert.

Ausgezeichnet in jedem Detail: Nancy

Gustafson und Vesselina Kasarova als Alice und Meg. Zu jung, eigentlich wie ein altkluges Kind, das gar nicht weiß, was es an Richtigem daherredet, wirkt dagegen Nelly Boschkowa. Sie singt wirklich untadelig und bleibt dennoch unbefriedigend.

Wladimir Chernov tönt in Mister Fords Vision vom gehörnten Ehemann immerhin kerngesund und kraftvoll. Falstaffs Trabanten sind mit Helmut Wildhaber, Wilfried Gahmlich und Anatolij Kotscherga ordentlich besetzt und können wirklich nichts dafür, daß ihnen ein Zentrum fehlt, um das sie besser kreisen könnten.

Seiji Ozawa am Pult enttäuschte diesmal ein wenig. Obwohl er von allzuvielen Details, die Verdi für diese Partitur eingefallen sind, erstaunlich viele akribisch herausgeputzt hat und das Orchester für ihn selbstverständlich grundsätzlich so schön wie möglich aufspielt. Kann man ihm die vielen kleineren und größeren Pannen anlasten, die auch zu hören waren? Ist es symptomatisch, daß im ersten Finale ein Musiker seelenruhig zwanzig Takte nach seinem Einsatz erst in den Orchestergraben schlendert? Darf man tadeln, daß Takt- und Tempowechsel, die Verdi in diesem Stück so häufig vorschreibt, bei Ozawa noch viel häufiger zu hören sind; daß also viele zauberhafte

Kleinigkeiten kein einheitliches Ganzes ergeben haben?

Die wirklich großen und die überzeugenden Aufführungen dieses Werkes waren stets solche, die mehr als perfekt herausgeputzt, also mustergültig erschienen sind. Der Wiener Jubiläums-"Falstaff" nimmt sich zum Geburtstag einige Freiheiten. Vielleicht stehen die einem Hundertjährigen zu. Er wird uns irgendwann einmal wieder ganz anders kommen.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten